

Vortrag Haus im Schluh – Stätte künstlerischer Produktion (Textfassung)

Einleitung



Gastfreundschaft, ein offenes, tolerantes Haus voller Kunst, ein ruhiger, idyllischer Platz etwas abseits des Dorfes – das Haus im Schluh gilt seit seiner Gründung 1920 als ein besonderer Ort in Worpswede.

Ein solcher Ort ist natürlich im wesentlichen „menschengemacht“. Das heißt, es muss Frauen und Männer geben, die den Reiz erkennen, ihn kultivieren und ausbauen. Die Häuser müssen in die Landschaft passen, sie sollten nicht nur eine schöne Hülle bieten, sondern auch in ihrem Inneren attraktiv sein, also wie im Falle des Schluh Kunst und Kunsthandwerk zeigen, eine gediegene Einrichtung beherbergen.



Das reicht aber meines Erachtens immer noch nicht, um einen Ort wie den Schluh anziehend wirken zu lassen. Die Menschen sind entscheidend.

Ihre Ausstrahlung, ihre Herzenswärme, ihre Toleranz, ihre Hilfsbereitschaft – all das spielt eine Rolle, um einen Ort interessant zu machen. In unserem Fall für Künstler und Kunstinteressierte, für Schriftsteller und Schauspieler, eigentlich für alle Kulturinteressierten.

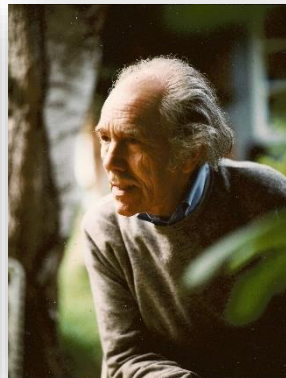
Tatsächlich ist das Haus im Schluh in Worpswede – und wohl nicht nur in Worpswede – einzigartig. Natürlich hat es vorher mit dem von Heinrich Vogeler ausgebauten Barkenhoff und kurzzeitig auch mit dem von Bernhard Hoetger gebauten Brunnenhof gegenüber vom Barkenhoff Orte gegeben, die Künstler und Sinnsuchende magisch anzogen. Aber das blieben Episoden in stürmischen Zeiten.



Kontinuität über viele Jahrzehnte bot das Haus im Schluh. Verantwortlich dafür war in erster Linie Martha Vogeler.

Sie, ihre Töchter Mieke, Bettina und Mascha und auch deren Nachfahren

haben im Schluh diesen Nimbus der Gastfreundschaft bewahrt. Sie haben eigentlich bis heute Wert darauf gelegt, dass der Schluh ein Ort des lebendigen künstlerischen Schaffens und kunsthandwerklichen Schaffens blieb.



Nicht Teil der Familie, aber unbedingt erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang Hans Herman Rief, der in den 1930-er Jahren als Gast zu Martha Vogeler kam und dann ab 1946 selbst zum Teil der Schluh-Familie wurde.

Auch er zog Künstler und Kulturschaffende in den Schluh,

beeindruckte die Gäste durch sein umfassendes Wissen über Kunst, Theater, kluger Netzwerker, der Menschen mit seinen vielfältigen Kontakten zusammenbrachte.



Unser Thema ist heute der Schluh und seine Künstler. Dieser Abend ist somit ein kleiner Vorgeschmack auf eine Ausstellung, die eigentlich schon hätte 2020 gezeigt werden sollen, die aber nun ab November 2021 zu sehen sein wird. Ich möchte ihnen also Appetit machen auf eine Präsentation der Kunst und des Kunsthandwerks, die im

Schlueh seit 1920 entstanden ist, und ihnen die Personen vorstellen, die dort lebten und arbeiteten, die als Pensionsgäste immer wieder in den Schlueh kamen oder dem Haus als Nachbarn und Freunde sehr verbunden waren.

Kategorisierung

Tatsächlich muss man natürlich ein wenig differenzieren. Bei meinen Recherchen im Vorfeld des heutigen Abends, bei denen mir Birgit Nachtweys 1995 erschienenes Buch „Station Schluh“ einige Hinweise gab, stieß ich auf weit mehr als 80 Namen von Malern, Zeichnern, Autoren und Theaterschaffenden, die eine nähere Verbindung zum Schluh hatten. Die Liste ist mit Sicherheit nicht vollständig, sie soll hier heute aber auch nicht in Gänze vorgetragen werden. Dafür reicht die Zeit nicht.

Es bleibt also bei einer Auswahl derjenigen, die bei Martha Vogeler und ihren Töchtern über längere Zeit zur Miete wohnten, die als Pensionsgäste Erholung suchten oder hier in der Abgeschiedenheit arbeiteten und die als direkte Nachbarn, Verwandte und Freunde engen Kontakt hielten.

Die Nachbarn



Vom Schluh ins Dorf und zurück in den Schluh – diesen Weg gingen Werner „Tüt“ Rohde und seine Frau Renata. Sie kamen unmittelbar nach dem Krieg auf Empfehlung Walter Müllers, des Schwiegersohns von Martha Vogeler, aus Bremen nach Worpswede und blieben bis zum Lebensende in den 1990-er Jahren. Renata arbeitete bis ins hohe Alter als Modistin, veranstaltete in ihrem kleinen Haus am Sandweg zum Schluh legendäre Modeschauen, die für die Frauen aus der Nachbarschaft ein Pflichtterminus waren – sie halfen Renata in unterschiedlichsten Funktionen.

Tüt Rohde war ursprünglich Fotograf, dessen Arbeiten heute in großen Museen und Sammlungen vertreten sind. In Worpswede war er jedoch als Glaskünstler bekannt, der unter anderem Miniaturen als Hinterglasbilder mit vorwiegend maritimen und folkloristischen Motiven schuf. Viele seiner Werke sind in öffentlichen Gebäuden zu sehen. Dem Schluh war er insbesondere durch seine lebenslange

Freundschaft mit HHR verbunden, mit dem er wiederholt Paris-Reisen unternahm und Ausstellungen bei Netzel kuratierte.



Nachbarin der Rohdes war die aus Bremen stammende Malerin und Zeichnerin Agnes Sander-Plump, deren Hauptmotiv Kinderdarstellungen waren. Bereits im Dezember 1927 fragte sie bei Martha Vogeler an, ob die nicht ein Wohnatelier abseits des Worpsweder Getriebes für sie wisse. Die

Antwort ist nicht überliefert. Agnes Sander-Plump ließ sich erst 1936 endgültig in Worpswede nieder und hat natürlich fast alle heute längst erwachsenen Kinder des Schluh in zarten Zeichnungen feinfühlig porträtiert.



Waldemar Augustiny wohnte mit seiner Familie gegenüber vom Haus im Schluh in einem Waldstück. Er schrieb Biografien über mehrere Worpsweder Künstler der ersten Generation, Romane und Essays, die sich mit der Geschichte und den literarischen Figuren seiner schleswig-holsteinischen Heimat wie etwa sein Werk „Die große Flut“

befassten. Der eher zurückgezogen lebende Schriftsteller nutzte bis zu seinem Tod 1979 immer wieder das im Worpsweder Archiv von Martha Vogeler und HHR zusammengetragene Wissen.

Freunde und Verwandte des Schluh



Zu den ganz frühen Freunden von Martha Vogeler gehörten die Schriftstellerin und Reformpädagogin Tami Oelfken und Tetjus Tügel, der Maler, Poet, Erzähler, Harmonikaspieler und Lebemann aus Hamburg.

Tami Oelfken war wegen ihres Interesses an Heinrich Vogelers Arbeitsschule unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg aus Bremen auf den Barkenhoff gekommen und hatte sich dort mit Martha Vogeler angefreundet. Sie muss auf die linke

Reformpädagogin großen Eindruck gemacht haben. Nach langen Aufenthalten in Berlin und erzwungener Migration schrieb sie im März 1952 an Martha:

„Natürlich ist auch Worpswede verändert. Die ganze Welt ist von Pachulken (ungehobelte Menschen – pg) überrannt. Trotzdem habe ich Eure Welt als eine Insel von Schönheit empfunden, und ich weiß noch nicht einmal, ob ich nicht die Strapazen des Hin- und Herfahrens auf mich nehme und die sechs Wintermonate bei Euch wohne. Die Lönningstraße ist komfortabel, das ist gewiß; aber bei Euch ist ein solches Reservoir von Kraft und natürlichem Wachstum! Man muss sehen, wie alles wird.“



Zwischen 1909 und 1951 war Tetjus Tügel, der als Schürzenjäger und Trinker einen legendären Ruf genoß, vielleicht die schillerndste Persönlichkeit, die das Leben der Künstler in Worpswede vor allem in den 1920-er Jahren prägte. Nicht nur, dass er Martha einen Heiratsantrag machte – sie war auch sein Kummerkasten. Der chronisch finanziell klamme Tügel überließ Martha große Zeichnungskonvolute, damit sie die für ihn verkaufte und in kleinen Ausstellungen darbot. Schriftlich bat er dann um Abschlagzahlungen zwischen 10 und 50 Mark:

„Ich kann leider mündlich mit Dir so schlecht verhandeln, weil es mein künstlerisches Gebilde tagzeitlich stets zerreißt. Ekel vor Gelddingen, Wut gegen Kaufart, die mir stets und ewig den wahren Wert des Geldes versaut, überhaupt und überhaupt... Was nun jedoch unser Vorschuß-Feld anbelangt, königliche Martha, das müßte eine andere Richtung einschlagen; denn es ist ja nicht möglich, immer wieder diese Gänge in deine heiligen Hallen zu veranstalten, ohne beiderseits angekotzt zu werden.“ Brief an M.V. vom 31.10. 1936

Mit der Schürzenjägerei – Tügel war sieben Mal verheiratet – hatte Martha Vogeler nicht so ein Problem wie mit der Trunksucht Tügels. Ihre Vorwürfe entzweiten die beiden wiederholt – immer bis zur nächsten Versöhnung.

Tetjus Tügel hat das Leben im Schluh zudem auf eine ganz besondere Weise beeinflusst – er lotste den Schriftsteller Gustav Regler während eines zufälligen



Treffens in einem Lübecker Verlag nach Worpsswede, wo der Marieluise oder Mieke Vogeler, die älteste Tochter Marthas, noch auf dem Barkenhoff kennenlernte. Aber erst 1928 werden Mieke und Gustav ein Paar, das viel reist, aber im Schluh auch eine Heimstatt findet – Martha lässt ihnen im heutigen Haus Tulipan eine Wohnung, das Atelier auf der Nordseite, ausbauen. Das Haus im Schluh wird Reglers zweite Heimat. Bis 1933. Dann wird der kommunistische Schriftsteller von einer Worpssweder Pastorenfrau denunziert.

Regler erinnert sich in seinem Roman „Das Ohr des Malchus“ (Seite 204 ff):

„Ich saß schon friedlich in Marieluisen's Haus, sah mir die Fotos des Dichters Rilke an, die man dort verwahrt hielt, und genoß mit einem perversen Kitzel den unheimlichen Kontrast zwischen der deutschen Wirklichkeit und der deutschen Kunst, wie Rilke und Vogeler sie geträumt hatten. An diesem Abend ging der Apotheker mit jener schwangeren Pfarrersfrau, die Dichter verehrte, den Patrouillengang gegen Brandstifter. Sie entdeckten beide meinen harmlosen Koffer auf der Karre des Tagelöhners und waren mit der Scharfsicht wachsamer Bürger auf den Gedanken gekommen, dass Brandbomben darin sein müßten. Die zu dritt ins Vogeler-Haus einbrechenden Gendarmen fanden neben Unterhosen und zwei Aquarellen ein Buch von Kafka und einen Band Lyrik von Goethe – ich selbst entkam über die Heide zu Freunden, die mir für die Nacht ein Bett anboten. Am nächsten Morgen schlug ich mich durch bis nach Bremen und nahm den Zug nach dem Westen. Am selben Tag wählte Deutschland seinen Führer.“

Gustav Regler und Mieke gelang die Flucht in die Vereinigten Staaten und schließlich nach Mexiko, wo Mieke 1945 nach schwerer Krankheit starb. Gustav Regler war dann nach 1945 bis zu seinem Tod 1963 immer wieder Gast im Haus im Schluh.



Einer, den Gustav Regler nach 1945 im Schluh porträtierte, war der Maler Rudolf Kortokraks. Nach seinem Kunststudium kam er 1949 nach Worpsswede und blieb bis 1954. Danach wurde er Assistent von

Oskar Kokoschka in dessen Salzburger Schule des Sehens.

Es war Hans-Herman Rief, der ihm in dem von Flüchtlingen überfüllten Dorf eine Bleibe verschaffte. Rief und der für seinen beißenden Spott und Witz bekannte Maler, der bis zu seinem Tod 2014 in England, in der Schweiz, in Österreich und zuletzt in Italien wohnte, blieben ein Leben lang befreundet, sahen sich immer wieder in Paris.

Wie „Krax“ das Leben in Worpswede empfand, hat er 1951 in einem unbetitelten Gedicht zusammengefasst, das ich im Nachlass von HHR gefunden habe:

Den Vorhang zu

Die Türen fest verschlossen

Das Ofenrohr mit Watte vollgestopft

Sonst weiß es morgen schon ein jeder in Worpswede

Was du dir heut zum Abendbrot gekocht

Wenn Willy Schmidt

1x zu viel getrunken

Wenn August Schulze sich mit Frieda zankt

Dann hört mans morgen schon in ganz Worpswede unken

Bis es dir übel wird und es dir langt

Kriegst du einmal

Zwei Briefe, - angenommen

Wem unter uns passiert denn so was nie

Du weißt noch nicht einmal von wem sie gekommen

Schon spricht das Dorf von Bi und Trigamie

So überwacht von Freund und Feindeskreisen

Weißt du bald selbst nicht mehr was du getan

Man kann dir Doppelraubselbstmord beweisen

Und ob es stimmt, danach kräht hier kein Hahn.

Willst Wanderer du, dich voll Entsetzen wenden

So laß dir sagen Wandrer

Bleibe nur, wisch dir den Angstschweiß von der Stirn mit beiden Händen

Und denke dir, das kommt von der Kultur.



Der Humor, der aus diesen Gedichtzeilen spricht, kennzeichnet auch die Freundschaft von Eva und Martin Kausche mit dem Schluh im allgemeinen und HHR im Besonderen. Die Kausches haben nach dem Krieg für kurze Zeit in der Garage von Bettina und Walter Müller oberhalb des Hauses im Schluh in der sogenannten „Kaffeemühle“ gehaust, ehe sie eine ähnlich karge Bleibe am

Niedersachsenstein bewohnten. Sie lebten in den 50er Jahren in einem Haus im Wald als Nachbarn von Augustynis. Um 1960 bauten Kausches sich dann ihr Haus an der Heidwende.. Beide wurden zu erfolgreichen Zeichnern und Buchgestaltern, fühlten sich vom Schluh und seinen Bewohnern in jeder

Hinsicht unterstützt und angenommen. Der Stellenwert der Kunst für Worpsswede, der gemeinsame immer wieder realisierte Wunsch, in Sachen Kunst auch über den Tellerrand bis nach Paris zu gucken, verband die Kausches mit den Schluh-Leuten.

Und der Humor insbesondere von Eva Kausche drückte sich in ihren unzähligen Briefen an HHR aus, deren Texte stets mit kleinen Zeichnungen ergänzt waren.

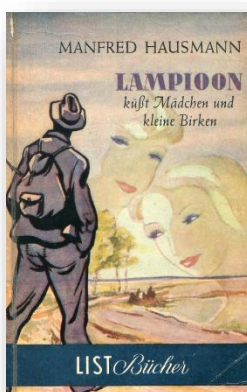


Die Pensionsgäste



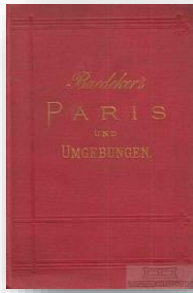
Für die Existenzsicherung sah Martha Vogeler von Beginn an im Schluh zwei Säulen vor. Das war zum einen die Weberei, die von ihr mit den Töchtern auf Webstühlen betrieben wurde, die im heutigen Haus Tulipan Platz fanden. Dieses Haus war 1920 ein besserer Schafstall – vorne die Webstube, hinten die Schafe. Die zweite Säule war von Beginn an der Pensionsbetrieb in ihrem Wohnhaus. Dafür hatte sie Möbel und Bilder aus dem Barkenhoff mitgebracht, so dass die Gäste in durchaus exklusivem Rahmen untergebracht werden konnten.

Es ist nicht ganz einfach, aus der Vielzahl von bedeutenden Gästen des Schluh nur wenige auszuwählen. Und selbst das gerät beinahe zum Name-Dropping. Diese teils während ihres Aufenthalts im Schluh schon berühmten Besucher kamen wegen des besonderen Ambientes im Schluh und nicht zuletzt auch, um die Gesellschaft von Martha, ihren Töchtern und von HHR zu genießen. Und viele von ihnen nutzten die Abgeschlossenheit, um dort zu arbeiten.



Der Schriftsteller Manfred Hausmann etwa schrieb 1927 hier an seinem Roman „Lampion küsst Mädchen und kleine Birken“, dessen Verkaufserfolg ihm fortan das Leben eines freien Schriftstellers ermöglichte. Der Autor wurde dann nach 1945 erster Feuilleton-Chef des neu gegründeten Weser-Kuriers. Hausmanns Familie und die Schluh-Familie blieben lebenslang freundschaftlich verbunden.

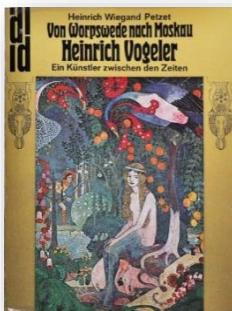
Eva und Karl F. Baedeker kamen in den frühen Nachkriegsjahren, um im Schluh vor allem HHR zu treffen. Ihm hatten die Baedekers in Malente-Gremsmühlen während des Krieges ein Zimmer in ihrem Haus vermietet. Es entstand eine tiefe Freundschaft, die in einem regen Briefverkehr dokumentiert ist. Zudem hat HHR an einer Neuauflage eines Paris-Reiseführers mitgewirkt. Ob der an HHR



herangetragene Wunsch der Baedekers, dass eine ihrer Töchter eine Webausbildung im Schluh machen sollte, umgesetzt wurde, ist leider nicht überliefert.

Zu den Schluh-Gästen zählten eine ganze Reihe von Schriftstellern. Zu nennen sind Kurt Kusenber, der nach 1945 mit skurrilen Kurzgeschichten und als Herausgeber der Rowohlt-Monografien bekannt wurde, und Wolfgang Weyrauch, der wie Kusenber zeitweilig im Rowohlt

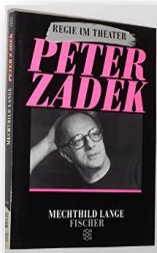
Verlag arbeitete und als freier Schriftsteller ab 1951 zur legendären Gruppe 47 gehörte. Hubert Fichte, der Hamburger Schriftsteller und Ethnograph, war in den 1950-er und frühen 1960-er Jahren mehrfach Gast im Schluh bei HHR. Bei Riefs Schwester absolvierte Fichte, der 1968 den Kultroman „Die Palette“ veröffentlichte 1955 bis 1957 in Dithmarschen eine Landwirtschaftsausbildung auf dem elterlichen Hof.



Eindeutig zum Arbeiten kam der Kunsthistoriker Heinrich Wiegand Petzet um 1970 und in den Jahren danach. Im Worpssweder Archiv recherchierte er für seine 1972 bei Dumont erschienene Vogeler-Biografie, die erste überhaupt, und das 1976 im gleichen Verlag erschienene Buch über die Zeichnungen Vogelers. Legendär blieb sein stetes Verlangen nach Barnstorff-Kuchen, Petzet erhielt deshalb den Spitznamen „Zuckermäulchen“.

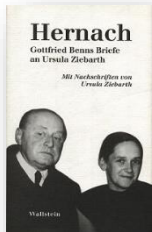
Wiederholt war zudem bis zur Jahrtausendwende die Dichterin Sarah Kirsch zu Gast, wenn sie in Worpsswede ihre Aquarellmalerei bei Netzel und Cohrs-Zirus ausstellte.

Aus der Theater- und Schauspielsparte weist die Gästeliste auch einige prominente Namen auf, von denen hier nur drei genannt werden soll. In den 1950-er Jahren fand hier der junge Dieter Dorn nach seiner Flucht aus der DDR Aufnahme – Dorn arbeitete später als Regisseur am Deutschen Schauspielhaus



Hamburg, am Wiener Burgtheater und war Intendant der Münchener Kammerspiele und des Bayerischen Staatsschauspiels. Er war mit HHR befreundet. Als Rückzugsort nutzten den Schluh zudem zwei andere Persönlichkeiten des Schauspielwesens. In seiner Bremer Zeit nahm Peter Zadek hier ab und zu eine Auszeit von seinem stressigen Job, und Schauspielerinnen Eva Mattes kam

etliche Jahre immer wieder, um sich im Blauen Zimmer mit Blick auf den Teich dem Studium ihrer Rollen zu widmen. Aufhebens wurde von diesen prominenten Gästen nie gemacht.



Bleibt Ursula Ziebarth, die fast schon zur Schluh-Familie gehörte. Über ihre Freundin Deidi, die Vogeler-Enkelin, kam sie 1940 erstmals nach Worpsswede und in den Schluh, lebte von 1947 bis 1955 im Dorf, traf sich hier immer wieder heimlich mit Gottfried Benn, ihrem Liebhaber, und kam dann später regelmäßig aus Berlin in den Schluh. Mit ihrem Reiz, ihrem Charme und ihrem weiten kulturellen Wissen hat die 2018 verstorbene Schriftstellerin alle fasziniert und war gleichermaßen von den Menschen im Schluh begeistert.



Folgerichtig hat sie der Schluh-Stiftung testamentarisch ihre aus 40 000 Einzelstücken bestehende ethnologische Sammlung sowie einiges mehr vererbt.

In diesem Nachlass fanden sich auch drei Fotografien von den Urenkeln Martha Vogelers Markus, Frank Schmidt und Kristina Lohse.

Mieter und Weberinnen

In begrenztem Umfang vermieteten Martha Vogeler und ihre Töchter Mascha und Bettina auch Zimmer und kleine Wohnungen auf Dauer. Dauergäste waren im wesentlichen Maler und die Weberinnen, die – man darf es vermuten – zu sehr günstigen Konditionen im heutigen Haus Tulipan oder im 1938 fertiggestellten Weberei-Haus wohnten und arbeiteten.



Zu den ersten festen Bewohnern gehörte die Malerin Lisel Oppel, die möglicherweise schon 1920 mit Martha Vogeler und ihren Töchtern vom Barkenhoff in den Schluh umzog und dort ein festes Zimmer im Pensionshaus erhielt. Wie lange sie dort im Kirschbaum-Schlafzimmer der Vogelers lebte, ist ungewiss. Später

erinnerte sich Hans-Georg Müller, dass er mit seiner Schwester Deidi als kleiner Junge morgens zu Lisel Oppel ins Doppelbett kroch und ihren Geschichten lauschte. Dem Schluf und vor allem Martha blieb die Malerin zeitlebens sehr verbunden.

Zu den frühen langfristigen Mietern gehörten die Maler Alfred Kollmar und Horacio Butler.



Kollmar kam schon 1919 von der Weimarer Kunstschule nach Worpswede und war einer der ersten festen Mieter von Martha Vogeler. Sie war dem labilen Künstler eine mütterliche Freundin und zugewandte Gesprächspartnerin, die ihn mit Malmaterialien versorgte und stets versuchte, Kollmar vor psychischen und physischen Zusammenbrüchen zu bewahren. 1937 schied er aus dem Leben.



Aus Argentinien via Paris kam von 1922 bis 1924 Horacio Butler in den Schluf. Der Maler von Landschaften, von Porträts und Stillleben in expressionistischer bis neusachlicher Manier, hat seine Erfahrungen in einer 1966 erschienenen Autobiografie so beschrieben:

„Martha Vogeler, die Frau des Malers, holte ihre Gäste am Bahnhof ab. Ich hatte beschlossen, in ihrem Haus als Pensionär Wohnung zu beziehen. Wenn es etwas gab, das dem Pariser Hotel unähnlich war, so war es dieses reinliche und kultivierte Haus. Es lag auf dem Lande inmitten einer idyllischen Atmosphäre. Es konservierte äußerlich die Schlichtheit eines Bauernhauses, und gleichzeitig füllten Martha und ihre Töchter die Leere da aus, wo ich sie am meisten fühlte.“

Eine ähnlich komplizierte Persönlichkeit wie Alfred Kollmar kam im Frühjahr 1939 nur für zwei Jahre in den Schluf, weil er 1941 Soldat werden musste: Richard Oelze. Er kam wie Butler aus Paris, hatte dort Kontakt zu bedeutenden Surrealisten und arbeitete nun in Worpswede komplett abgeschottet von der



Außenwelt im Schluh. Die Fenster seines Wohnateliers ließ er erblinden. Seine dort entstandenen rätselhaften Worpsweder Landschaften, seine surreale Welten abbildenden Gemälde blieben vor der Außenwelt verborgen. Als er 1945 aus dem Krieg zurückkehrte, waren sein Hausrat und seine Bilder noch da, aber Platz gab es für ihn wegen der zahlreichen Flüchtlinge nicht mehr im Haus im Schluh. Oelze wechselte in die Waschküche des in der Nachbarschaft wohnenden

Komponisten Ernst Licht und später in eine andere bescheidene Unterkunft im Dorf. Der Kontakt zu anderen Künstlern, zu den Bewohnern des Schluh blieb spärlich.



Zu den aus dem Osten geflüchteten und im Obergeschoss des Hauses Tulipan untergekommenen Flüchtlingen gehörte die Familie von Rudolf Richter, die eine ganz besondere Verbindung zur Familie Vogeler hatte: Die Eltern Richters, reiche Textilfabrikanten in der polnischen Region Lodz, besaßen zeitweilig mehrere Bilder Heinrich Vogelers, unter anderem

den „Frühling“. Rudolf Richter, dem Martha Vogeler ein Wohnrecht auf Lebenszeit einräumte, ernährte seine vierköpfige Familie mehr schlecht als Recht durch die Übersetzung polnischer Literatur. Unter dem Pseudonym Walter Thiel kamen so die Werke bedeutender Schriftsteller wie Stanislaw Lem, Witold Gombrowicz oder Kasimierz Brandys in den deutschsprachigen Raum, übersetzt im Haus Tulipan von einem kleinen hageren Mann mit stechendem Blick. Stets mit Baskenmütze und langer Zigarettenspitze, immer ein wenig grantelig neben seiner nur in Kittelschürze auftretenden matronenhafte Frau lebte er ab 1945 bis zu seinem Tod im Schluh.



Aus der Vielzahl der Künstler, die sich nach 1945 im Schluh niederließen, seien nur zwei herausgegriffen: Hannes Jähn und Helmut Heinken.

Hannes Jähn kam wie der bereits erwähnte Dieter Dorn aus Ostdeutschland und lebte zwischen 1959 und 1961 im Schluh. Er gehörte ab den 1960-er Jahren zu den profiliertesten Buchgestaltern Deutschlands, arbeitete

für 49 teils renommierte Verlage und schuf Plakate für Opern- und Schauspielhäuser. Wie Dorn war auch Hannes Jähn eng mit HHR befreundet und in Worpsswede ein von Frauen umschwärmter Lebenskünstler. Der vielfach international ausgezeichnete Grafiker starb 1987 in Köln mit nur 53 Jahren und war zuletzt Artdirector des Zweitausendeins-Verlag und Professor für visuelle Kommunikation an der Gesamthochschule Wuppertal.



Zwischen 1956 und 1964 wohnte im Haus Tulipan der zu Lebzeiten und auch lange danach noch stark unterschätzte Maler Helmut Heinken mit seiner Familie.

Er gehörte der Jungen Gruppe Worpsswede an, in der sich neben anderen mit Dieter Wallert und Willy Meyer-Osburg zwei weitere, dem Schluf verbundene Künstler

organisierten. Formale Klarheit und technische Meisterschaft zeichneten die ungenständlichen Grafiken und die im Verlauf der Jahre immer gegenständlicher werdenden Ölbilder aus. Experimente mit Spritztechniken, mit Farbpulver durchsetzten Polyesterharzen und gefalteten Papieren zeigten den Wagemut Heinkens, der 1968 im Alter von nur 48 Jahren Selbstmord beging.



Als letzte Gruppe, die das künstlerische Schaffen im Schluf prägte, bleiben die Weberinnen. Martha Vogeler, ihre Tochter Bettina und ihre Enkelin Deidi haben über Jahrzehnte seit 1920 ausschließlich junge Frauen zu Weberinnen an Flach- und Hochwebstühlen in den verschiedenen Techniken ausgebildet. Viele von ihnen lebten während ihrer Ausbildung im Schluf in kleinen Zimmern neben dem großen Webraum, die es heute so nicht mehr gibt.



Seit den 1930-er Jahren arbeitete Till Hienz, die mit ihren zwei Pekinesen viele Jahre in einem Zirkuswagen auf dem Grundstück lebte, zuerst in der Flachweberei, stellte aber auch Bildteppiche nach abstrakten Motiven von Helmut Heinken und Bram Van Velde her.



Ebenfalls in den 1930-er Jahren erlernte Ortrud Heise das Weben bei Martha und Bettina. Selbst als sie in den 1950-er Jahren nach Celle zog, kam sie immer wieder für Wochen in den Schluh, um hier an großen Auftragsarbeiten mitzuwirken – das entsprach ihrer tiefen persönlichen Verbundenheit mit der Schluh-Familie. 13 Jahre arbeitete Anke Vix ab 1943 in der Weberei, erlernte hier die Gobelinweberei. Auch an ihrer Person wird deutlich, wie sich die Schluh-Künstler wechselseitig „befruchteten“:



Anke Vix setzte eigene und Entwürfe von Rudolf Kortokraks in Textil um, Kortokraks malte ein beeindruckendes Porträt der jungen Weberin.

39 Experimentelle Ausführungen und Verknüpfungen verschiedener Webtechniken zeichneten die Arbeit von Gisela Meier aus, die von 1946 bis 1949 ein Webausbildung absolvierte. Jahrzehnte später

entwickelte sie mit dem Maler und Grafiker Walter Niemann Wandteppiche in einer abstrakten Formensprache.

In den 1980-er Jahren erlernten Inken Iversen und Susanne Seufzer das Weben im Schluh. Während die praktische Ausbildung für Inken Iversen der Ausgangspunkt für ein Studium des Textildesigns in Stockholm wurde, kam



Susanne Seufzer als Innenarchitektin in die Tischlerwerkstatt von Hans-Georg Müller und entdeckte dann erst die Weberei für sich. Inzwischen arbeitet sie seit fast 40 Jahren an den Webstühlen, bildet selbst jungen Weberinnen aus und hat im Laufe der Jahre die Herstellung eines breiten Sortiments an Webwaren mit speziellen Bindungstechniken für die eigene Werkstatt entwickelt.

Wie Susanne Seufzer arbeitet heute



Annette Alt in der Weberei – sie hat unlängst den „Tränenteppich“ nach einem Entwurf von Gabriela Oberkofler experimentell in einer eigenen Technik für die Künstlerin umgesetzt.

Ihnen ist sicherlich aufgefallen, dass bisher von den künstlerischen und kunsthandwerklichen Aktivitäten Martha Vogelers und ihrer Nachfahren nicht die Rede war. Martha Vogeler, ihre Töchter Mieke und Bettina, ihr Schwiegersohn Walter Müller, die Enkel Deidi Schmidt und Hans-Georg Müller, ihre Urenkelin Berit haben auf ihrem Fachgebiet Beeindruckendes hervorgebracht. Allerdings würde die Beschreibung den zeitlichen Rahmen dieses Abends sprengen, das wäre ein eigener Vortrag, deshalb hier nur einige Bilder.



Schlussbetrachtung

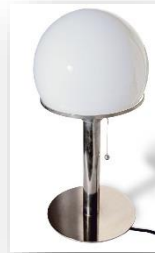
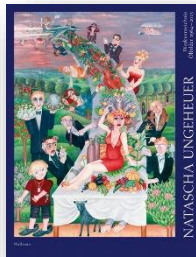
Ich hoffe, ich habe ihnen jetzt einen Eindruck von der Vielfalt der künstlerischen Brutstätte Schluh geben können. Natürlich hat sich das Haus im Schluh gewandelt, der Familienbetrieb musste sich immer wieder den veränderten Gegebenheiten anpassen. Mietwohnungen gibt es seit Jahren nicht mehr, der Pensionsbetrieb wurde aufgegeben und durch das Angebot von Ferienwohnungen ersetzt. Und Künstler gibt es seit dem jüngsten Umbau der Häuser auch nicht mehr – Fotograf und Künstler Jost Wischnewski lebte noch einige Jahre bis vor etwa zehn Jahren als Lebenspartner von Enkelin Daniela Platz hier.

Karin Borchers war die letzte Malerin, die bis vor etwa zehn Jahren noch ein Atelier im Webhaus unterhielt.

Jetzt hat der Ausstellungsbetrieb ein viel größeren Raum eingenommen und verbindet sich idealtypisch immer noch mit dem Webereibetrieb – ein wirkliches Alleinstellungsmerkmal.

Ja, und nun sprach ich davon, dass, vorsichtig geschätzt, etwa 80 bis 100 Künstler und Kulturschaffende im Schluh arbeiteten oder engen Kontakt zum Schluh hatten.

Viele habe ich nicht genannt: Wilhelm Wagenfeld, Fritz Meckseper, Uwe



Häßler, Natascha
Ungeheuer und
Johannes
Schenk, Ilse
Stoermer, die
Lichtenfords

Auguste Prinzessin zu Salm Salm, Diedee Pieper, Heini Linkshänder, die
Schauspieler Günter Lüders und Will Quadflieg, die Literaten Peter Härtling und
Hans Bender. Die Reihe der Namen lässt sich noch lange fortsetzen.

Freuen wir uns jetzt erst einmal auf die Ausstellung im November.

Zum Schluß möchte ich mich insbesondere bei Kristina Lohse für die
wunderbare Illustrierung meines Vortrags bedanken. Ohne dich wäre es ein
bisschen langweilig geworden.

Ihnen vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.



Ausstellung vom
21. November 2021
bis zum 6. März 2022